



ensuite

Zeitschrift zu Kultur & Kunst

Seit 2003 – 18. Jahrgang

Einzelpreis CHF 12.00 // Europa € 10.00
Inkl. MwSt. // ISSN 1663-6511



Dezember 2020
Nr. 216

Auch in Deutschland
und Österreich erhältlich.

Am Ende ist immer ein Anfang

Wieder ein Jahr zu Ende, wieder sind Hoffnungen und Wünsche unerfüllt geblieben.

Der Zufall ist grösser als du selbst

Doch im Laufe eines Lebens wird alles einfach nur zu einer Geschichte.

Von einem, der abtauchte

Das Paradies liegt am Mittelmeer, an der Côte d'Azur, in Saint-Jean-Cap-Ferrat.

Feuer der Verschlagenheit

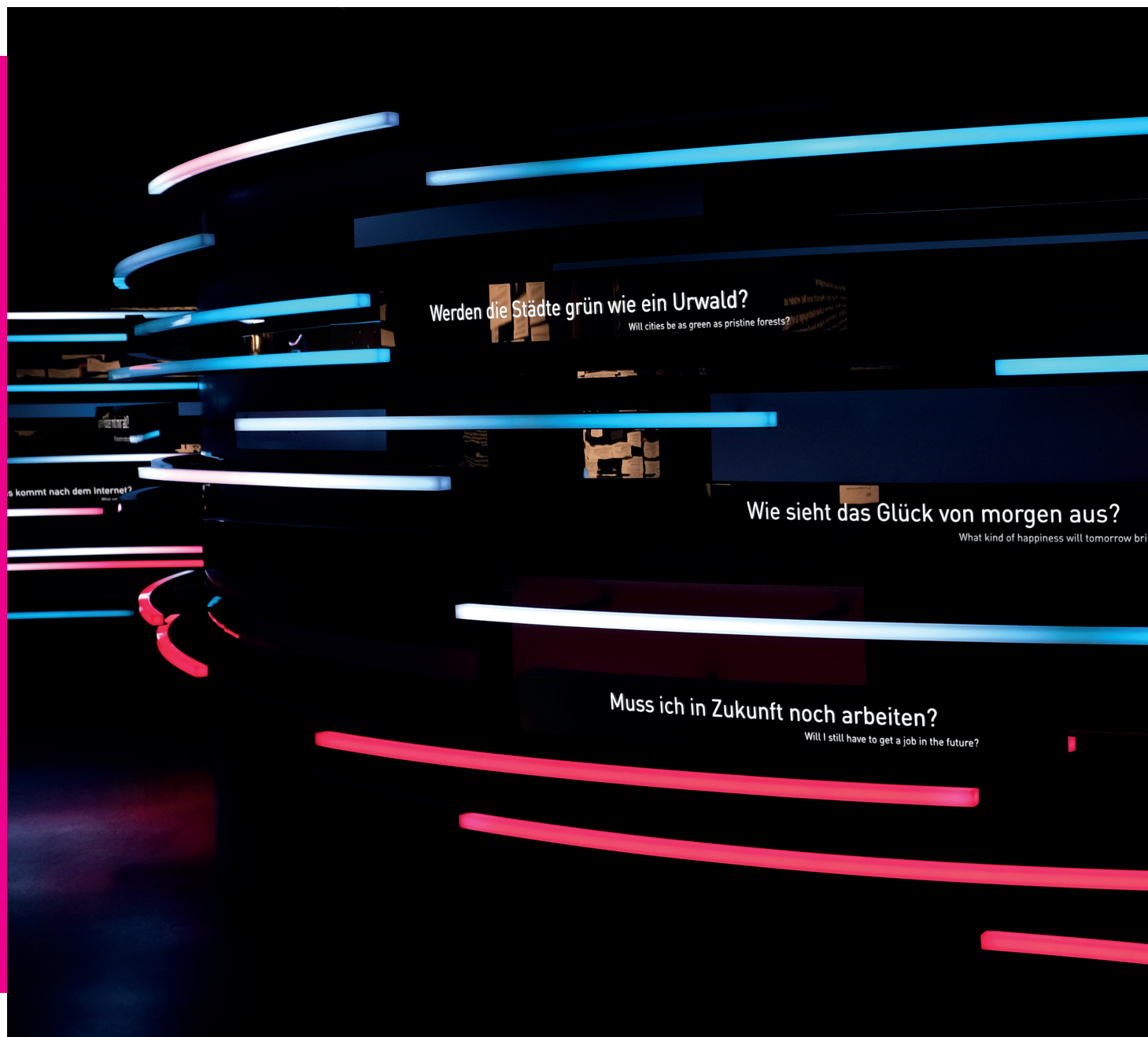
Ein Mann wie Eilenberger zitiert willkürlich die Schreiben der grossen Philosophinnen.

Chinesische Landschaftsmalerei

Diese inhaltliche Verdichtung lässt die Besucher ganz in eine fremde Welt eintauchen.

Eine visuelle Verarsche

Die sind ja nicht richtig gemalt, aber sie wirken so, als wären das richtige Menschen.



«Meine Bilder sind eine visuelle Verarsche!»

Von Sebastian C. Strenger

Der heute in Fulda lebende und arbeitende sowie aus Danzig stammende Maler Leszek Skurski wurde bereits 1995 mit dem Nationalen Staatspreis für Malerei in Polen ausgezeichnet. Seither hatte der für seine reduzierten Figuren-Kompositionen bekannte Maler zahlreiche internationale Ausstellungen absolviert. Der derzeitige Corona-Lockdown ist für den 47-jährigen der Moment, seine Malerei auf den Prüfstand zu stellen. Mit unserem Autor sprach er über die Anfänge, sein neuestes Bild im Zeitalter von Corona, den polnischen Witz und den ewigen Kampf zwischen Abstraktion und Figuration. Ein Atelierbesuch.

Welche Erfahrungen machst du mit deiner Malerei?

Viele Menschen glauben, dass meine Bilder einfache Malerei sind. Dabei brauche ich zunächst den überwiegenden Teil meiner Zeit, um Ideen zu sammeln. Also noch bevor ich überhaupt angefangen habe zu malen. Das Paradoxe ist jedoch: Umso einfacher das Bild zu malen ist, desto mehr Zeit benötigt die Ideenentwicklung.

Aber kannst du dich denn nicht einfach vor die Leinwand stellen und zu malen beginnen?

Es ist supereinfach, sich vor der Leinwand in eine produktive Phase zu versetzen, aber das ist eigentlich nur die Spitze des Eisbergs. Ich könnte mir auch verschiedene Skizzen fertigen, um mir zu vergegenwärtigen, wie ich die Umsetzung eines Bildes plane, aber das bedeutet nicht, dass mir das auf diesem Wege Spass macht. Kurzum, wenn ich mich entscheide, ein bestimmtes Bild malen zu wollen, dann steckt darin immer auch eine Art von Witz.

Und woher kommt der Impuls dafür?

Wenn mich etwas berührt hat, dann versuche ich dieses Gefühl in das Bild hineinzuvermitteln. Dabei habe ich mir eine ganz klare Voraussetzung geschaffen, nämlich dass meine Bilder zu über 90 Prozent weiss sind. Je weniger also, umso einfacher für mich. Aber wenn ich von Weiss spreche, ist das zwar der oberflächliche Eindruck, den meine Bilder oft ausstrahlen, aber sie sind es in Wirklichkeit natürlich nicht. Und wenn ich auf meine Bilder der vergangenen zehn Jahre schaue, stelle ich da eine Kontinuität fest, die bis heute bei mir keine Langeweile auslöst. Und ich habe mir fest vorgenommen: Wenn ich eines Tages aufstehe und ich mag meine eigenen Bilder nicht mehr sehen oder ich habe ihnen nichts

mehr zu sagen, dann höre ich sofort auf!

Du hast immerhin bereits ein Gesamt-Euvre von über 1000 Bildern geschaffen ...

Genau. Mit Absicht habe ich immer mal wieder ein buntes Bild gemalt. Das sehe ich als meine künstlerische Freiheit. Ich liebe nun mal das Malen, aber das ist dann auch das Problem. Und das ist die grösste Gefahr zugleich für Maler, nämlich in den Prozess des Malens verliebt zu sein. Das bedeutet dann auch, oft mit einem Bild nicht fertig zu werden. Und das ist fast immer so! Ich zerstöre auch ganz viele meiner Bilder ...

Wie soll ich das verstehen?

Ich male drei bis vier Tage an einem Mittelformat, und dann kommt der Moment der Entscheidung. Entweder stelle ich es erst mal in die Ecke und es muss dann in mir reifen. Dabei schaue ich nach einer Woche oder manchmal auch erst nach einem halben Jahr dann mal wieder darauf. Manchmal auch erst nach zwei Jahren. Aber es gibt eben auch Bilder, bei denen ich sofort weiss, dass das Mist ist! Neulich habe ich versucht, anders zu malen, indem ich eine Frau malte, die an der Badewanne sass. Ich fand die Atmosphäre, die ich mir da ausgedacht hatte, ganz cool. Und ich war noch nicht fertig, da war es aber bereits um das Bild geschehen ...

Wie empfindest du deine Bilder denn?

Meine Bilder sind eine visuelle Verarsche! Die sind ja gar nicht richtig gemalt, aber die wirken so, als wären das richtige Menschen. Aber je näher man an sie herantritt, desto

klarer wird einem, dass es sich um abstrakte Bilder handelt. Das neu-lich entstandene Bild «Way Out» ist beispielsweise so eines, bei dem die Figuren zwar mit Graphit vorgemalt sind, aber die darübergesetzte Farbe diese Formen nur bedingt ausfüllt. Denn die Farbakzente sind hier fragmentarisch mit Acryl gemalt.

Und die grösste Herausforderung ist dann welche?

Es geht in meinen Bildern ja immer auch um das Thema Reduktion. Also wie viel Reduktion verträgt das Bild, um in den Körper einer Figur noch Dynamik hineinbringen zu können? Egal ob auf dem Fahrrad, auf Skiern, beim Laufen oder auf der Toilette. Es ist verblüffend, denn oft gehe ich in Gedanken dabei drei Schritte zu weit. Das ist manchmal so radikal, dass ich denke, ich könnte doch eigentlich nur noch schwarze Punkte setzen, womit ich dann bei der völligen Abstraktion wäre, denn diese könnten aus meiner Sicht ja das Gleiche bedeuten.

Schwarze Punkte hiesse dann letztlich aber auch keine Figuration mehr ...

Ja. Es ist immer die Schnittstelle, bei der ich auf dem Grad zwischen Figuration und Abstraktion wandle. Es geht also immer darum, es fragmentarisch vor dem geistigen Auge des Betrachters eines Bildes hinzubekommen, dass er dieses gerade noch so mit seinem Auge zusammengesetzt, also mit seinem Blick kompensiert bekommt. Sich z. B. die nicht ausgemalte Figur dennoch als noch reale Figur vorstellen zu können.

Worum geht es also in der Malerei?



Oben: Skurskis letzte
Leinwand «Distance»
(40 x 50 cm)

Unten: Ebenfalls aus
2020 - «Way Out»
(100 x 150 cm)
Courtesy: Stefan West-
phal, Berlin



Genau darum geht es aber auch in der Malerei, zu dieser ersten Frage zu kommen, um es auszureizen! Irgendwo musst du dich dranhängen, denn ich könnte ja eigentlich alles malen. Es wäre ja mit meiner akademischen Ausbildung und vom Handwerklichen gar kein Problem, von fotorealistisch bis zu den Alten Meister zu malen.

Wie gehst du also mit deinen Ideen um?

Manchmal gehe ich mit meinen Ideen von links nach rechts. Mal gibt es Ideen, die mich mehr überzeugen, dann wieder welche, die mich weniger überzeugen. Aber im Kern versuchst du immer, eine Spannung zu finden. Und dann geht es darum, die Spannung auch auszureizen. Also manchmal geht es auch um den Punkt, wo fängt es an, kitschig zu werden. Und das reizt mich auch total! Denn selbst die Malerei als Medium an sich fängt ja in unserem Zeitalter bereits an, kitschig zu sein.

Wie hast du das früher gemacht?

Als ich in der Künstlerakademie gearbeitet habe, habe ich zuletzt als Assistent für Zeichnung zu tun gehabt. Aber heute würde ich sagen, ich bin durch und durch ein Maler. Ich arbeite mit dem Fleck! Und eben nicht mit dem Strich, wie der Zeichner.

Muss es denn diese Trennung geben?

Nein. Das muss es nicht. Aber es ist eben genauso wie bei der Weltordnung. Selbst im All muss man von oben und unten sprechen, obwohl es das faktisch nicht gibt! Aber du musst dich einfach selbst verorten. Warum muss ich also anfangen, um das Problem in der Malerei für mich zu finden? Während das Bild «Polish Riot» politisch aufgeladener ist und durch ein Weinrot im Banner einen Tick Farbe erhält, zieht es beispielsweise den Blick des Betrachters ins Zentrum der Komposition für die Bildaussage und verliert sich nicht durch eine zerstreute Gruppe Figuren auf der Leinwand mit weissem Untergrund, bei der – entsprechend der Bildtitel, z. B. «Esperanza» – es oft um die Interaktion der Menschen im gesellschaftlichen Leben geht.

Wie wichtig ist dir die

Aufmerksamkeit des Publikums?

Ich bin ja davon abhängig, dass die Menschen meine Bilder sehen möchten. Aber wäre selbst das nicht der Fall, würde ich trotzdem malen. Denn ich bin davon abhängig. Aber das Plakative verhilft mir manchmal auch zur Aufmerksamkeit. Dann, wenn der Betrachter etwas in dem Bild sehen möchte, was er darin sehen will, weil er so ist, wie er ist! Ich nutze dieses Verhalten beispielsweise für meine Ausstellungen und hänge solche Bilder häufig zwischen die anderen. Der Effekt tritt vor allem dann zutage, wenn die Menschen sich an meine Bilder und deren Figuren gewöhnt haben. Denn ein sehr reduzierter Duktus wird vom Betrachter auch dann akzeptiert und verstanden, wenn er durch die Nachbarbilder bereits die Sprache meiner Malerei kennengelernt hat. Ich selbst aber empfinde mich als Dokumentalist, obwohl das aus der Nähe alles abstrakt wirkt.

Woher kommt das Dokumentarische?

Ich denke in Bildern. Genauso speichere ich während eines Films in meinem Gedächtnis bestimmte Film-Stills ab, die ich sogar regelmässig sehr gerne auf die Leinwand bringe. Mein Bild «Visitation» gehört z. B. zu dieser Gruppe dazu. Und doch wehre ich mich vor Bildern, die meine Kunst beschreibbar werden lassen. Denn ich will nicht, dass es am Ende heisst, der Herr Skurski malt Bilder von Tarantino-Filmen. Aber der Film als Genre gehört zu meinem Leben dazu. Er ist ein Teil davon, und so sind, wenn man so will, auch diese Bilder autobiografisch.

Wie stark beeinflussen deine Bildtitel eigentlich deine malerischen Bildthemen?

Die entstehen sehr oft während des Malens. Sie entstehen quasi als eine Eselsbrücke für mich. Und es sind meistens gar keine Titel, sondern Namen. Ich höre während des Malens häufig Hörbücher oder lasse eine Serie zum 20. Mal im Fernsehen laufen. Mir geht es dabei darum, irgendetwas im Hintergrund zu hören. Es ist wie ein Input, der mich ablenkt. Denn wenn ich mich zu

sehr konzentriere, dann enge ich mich ein – also wenn sich alle Sinne auf das Bild konzentrieren.

Bekommt das Malen dann nicht etwas Therapeutisches?

Um Gottes willen! Nein! Ich sage bereits seit 25 Jahren, es ist nichts Therapeutisches; es ist mein Beruf! Es ist gefährlich, aber auch kein Ritual, sondern ein Job. Aber mittlerweile bin ich mir nicht mehr so sicher ... ich kann ohne das Malen nicht leben. Ist Liebe therapeutisch? Wahrscheinlich dann auch!

Wie gross ist denn deine Produktion übers Jahr?

Es sind wohl etwa 50 bis 80 Bilder. Sowohl kleine Formate, aber auch bis 2 x 3 Meter. Ich arbeite schnell und kann dies aber letztlich nur, wenn ich das Motiv in meinen Kopf gesetzt habe. Früher habe ich ganz anders gearbeitet. Damals ist das Bild noch entstanden, während ich gearbeitet habe. Das war natürlich gerade für so Leute wie mich eine Riesengefahr, da ich im Bild immer noch etwas Neues entdeckt habe, das ich besser machen wollte, und dabei habe ich mich dann oft auch verloren. An manchen Bildern habe ich dann sechs bis acht Monate gegessen. Und durch einen stetigen Farbauftrag wurden diese dann auch letztlich sehr pastos. Die heutigen Bilder bieten dazu einen Kontrast. Der Duktus mit Pinselführung ist heute ein sehr schneller Farbauftrag, der fast performativ wirken könnte. Und das kann ich aber auch nur machen, weil ich meinem inneren Bild folge.

Und was passiert dabei noch?

Ich muss ja sehr viel laufen. Ich gehe ständig auf eine Mindestdistanz von drei Metern zu meinem Bild im Entstehungsprozess. Meine grösstmögliche Länge im Atelier sind zehn Meter, und diese nutze ich beim Malen. Du musst immer etliche Schritte zurücklegen, um das Visuelle in der mir typischen Art hinzubekommen. Zu nah bedeutet oft, dass das Sujet zu genau gemalt ist, andererseits kann ich das Abstrakte anders auch gar nicht kontrollieren. Ausserdem soll es ja auch die Wirkung erzielen, dass es sehr frisch gemacht wurde. So mal eben. Daher auch ständig übermalte und dann auch wieder freigelegte Stellen im Bild. Und niemand weiss übrigens, wie oft ich eine Person gemalt habe, aber am Ende sieht es so aus, als hätte ich das mal eben in der Sekunde hinbekommen.

In manche Bilder kratzt du auch in die Farbschichten hinein, warum?

Nur als Kontrastmittel. Manchmal aber auch, um den Farbauftrag, der partiell pastoser sein kann, dadurch zu brechen. Es ist eigentlich wie in der Musik. Du hast einen Bass und dir fehlen für das grosse Ganze in der Musik die Hochtöne. Dabei kommt dann also doch der Strich zum Einsatz ...

Also doch der Strich ...

Vielleicht bin ich ja doch auch Zeichner!

(Gemeinsames Gelächter)

Vielen Dank für das Gespräch.

www.skurski.com

www.westphal-berlin.de ab 05.12.20

www.galerie-von-stechow.com ab 10.12.20